

Replik zur Rezension von Timo Kiesel: Film „Blickwechsel – Sichtweisen auf deutsche Freiwillige“

Christian Weinert

Regisseur | cweinert@gmx.de

Schlagwörter: Entwicklungspolitische Freiwilligendienste, Dokumentarfilm, Kritik.

In Ausgabe 1/2015 von *Voluntaris – Zeitschrift für Freiwilligendienste* schrieb Timo Kiesel eine interessante Rezension über den Film „Blickwechsel – Sichtweisen auf deutsche Freiwillige“.¹ Wurde der Film in medialen Besprechungen größtenteils und im Publikum bei sehr vielen Zuschauer*innen als eher kritischer und nachdenklicher Beitrag über Freiwilligendienste interpretiert, wird in dieser Rezension der Film insbesondere für seine Unschärfe der Kritik und für seine Darstellung von freiwilligendienstfreundlichen Stimmen kritisiert. Die Zusammenstellung von verschiedenen, teilweise auch sich widersprechenden Aussagen wirkt seiner Meinung nach „tendenziös“, sogar „gefährlich“.

Eigentlich möchte ich, als Mitinitiator² und Regisseur des Films, Rezensionen und Meinungen zur Dokumentation nicht bewerten oder kommentieren. Allerdings verwendet Timo Kiesel für seine Argumentation größtenteils Fragestellungen, die er teilweise mit eigenen Vermutungen zu beantworten versucht. Einige dieser Fragen sind sehr wichtig und beschäftigen die Filmemacher seit Projektbeginn. Ich möchte gerne dazu Auskunft geben:

*„Zuerst ist die Frage interessant, welche Rolle die Interviewer*innen selbst spielen. Welchen Einfluss hat die Tatsache, dass die Interviewer zwei weiße Männer aus Deutschland waren, die selbst ehemalige Freiwillige sind bzw. beruflich für Freiwilligendienste arbeiten? Welche (sozial erwünschten) Antworten werden dadurch möglicherweise provoziert? Welchen Einfluss und Effekt hat die Förderung des Projektes durch Entwicklungspolitische Geldgeber*innen?“*

Welche Wirkung ein Drehteam allgemein am Set einnimmt und inwieweit die Herkunft von den Initiator*innen in diesem Kontext im Besonderen eine Rolle spielt, ist stets zu berücksichtigen, jedoch schwierig zu bewerten. Dieses (Grund-)Problem stellt sich bei jedem Dokumentarfilm. Aussagen dazu können nur spekulativ sein. Die erwähnte „Tatsache“, dass ausschließlich „zwei weiße Männer“ an den Interviews beteiligt waren, stimmt nicht. Neben beratenden Gesprächen mit allen möglichen Personen wurden beispielsweise einige Interviews auf Personen

1 Die Rezension von Timo Kiesel ist online verfügbar unter www.voluntaris-zff.de/hefte/archiv.

2 Der Film entstand in Zusammenarbeit mit Ferdinand Carrière.

vor Ort übertragen. Im Film sind Gespräche zu sehen, bei denen überhaupt kein*e Europäer*in am Set und in der Nähe war. In Gunjur (Gambia) wurden einige interviewte Personen auch ohne unser Wissen von unseren Filmpartner*innen ausgesucht. Das recht perspektivenreiche Interview mit Etu Ndow wurde „tatsächlich“ von einer Frau geführt. Im Übrigen sind die Namen der Interviewer*innen alle im Abspann aufgelistet.

In der Praxis hat sich jedoch herausgestellt, dass in den von ortsansässigen Personen geführten Interviews keine tieferen oder kritischeren Anmerkungen ausgesprochen wurden, sondern eher das Gegenteil. Das kann damit zu tun gehabt haben, dass dieses Thema bei unseren Filmpartner*innen weitaus weniger leidenschaftlich spannend war als für uns Projektinitiatoren. Eine Erfahrung dieses Projektes war nämlich auch, dass Freiwillige weder im positiven noch im negativen Sinne so wirkungsmächtig und interessant waren, dass es keine wichtigeren oder spannenderen Themen für Protagonist*innen und lokalen Filmbeteiligten vor Ort gäbe. In diesem Punkt stimme ich mit Timo Kiesel überein.

Ich bin überzeugt davon, dass gerade die Erfahrung, selbst „ehemaliger Freiwilliger“ gewesen und freiberuflich im Bereich von Freiwilligendiensten (größtenteils unabhängig) tätig zu sein, eher vorteilhaft und insbesondere im Bereich Freiwilligenkritik gesprächsfördernd wirkte. Denn für meine Interviews möchte ich ehrlich zugeben: Kritische Fragestellungen gegenüber Freiwilligen waren vermutlich eher suggestiv, ungeduldig und mit Stichworten von mir gestellt worden, als die allgemeinen Fragestellungen.

Für mich ist natürlich das „Kritische“ sowohl als Filmmacher als auch für Jemanden, der im Freiwilligendienst freiberuflich und engagiert tätig ist, weitaus interessanter. Und dennoch, uns ging es eben gerade nicht darum, die im kritischen Freiwilligendiskurs erwünschten negativen oder die von bestimmten Organisationen erwünschten lobenden Aussagen gegenüber Freiwilligen „aufzusammeln“. Uns ging es vor allem darum, im Freiwilligenkontext involvierten Personen vor Ort zu zuhören und sich stets aufs Neue von Sichtweisen und Meinungen der Protagonist*innen überraschen zu lassen. Vorannahmen gegenüber Personen und ihren Einstellungen, egal in welche Richtung, waren nur selten richtig.

Der Film ist auch kein Auftragswerk von irgendeiner Entsendeorganisation oder einem Freiwilligenprogramm, sondern ein sehr persönliches Projekt. Die Entsendeorganisationen wussten in den meisten Fällen gar nichts von unseren Besuchen mit den Beteiligten.

Welchen Einfluss und Effekt hatte die finanzielle Förderung?

Es gab gar keine finanzielle Förderung aus dem Freiwilligendienstbereich heraus, was für uns eher eine Herausforderung war. Das Bundesministerium für

wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) förderte über Engagement Global im Aktionsgruppen-Programm lediglich zu einem gewissen Anteil die Postproduktion in Deutschland. Über die Hälfte des Budgets wurde privat von den Filmemachern finanziert. Die Filmarbeit vor Ort und in der Endproduktion wurde fast ausschließlich ehrenamtlich umgesetzt.

*„Welchen Einfluss hat das Interviewsetting auf die Inhalte des Interviews? Konkreter gefragt, welchen Einfluss hat die Tatsache, dass die Interviews in aktuellen ‚Einsatzstellen‘ geführt worden sind? Drohten den Interviewpartner*innen ggf. Konsequenzen durch ihre Arbeitgeber*innen, falls sie zu ehrlich oder zu kritisch berichteten? Mit welchen Folgen müssten ‚Einsatzstellen‘ möglicherweise von Seiten der lokalen Partnerorganisationen, der deutschen Entsendeorganisationen oder dem weltwärts Programm rechnen, wenn ihre Vertreter*innen Grundsatzkritik äußern oder Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse thematisieren würden?“*

Auch hier wird in den Fragen wieder eine „Tatsache“ formuliert, die etwas korrigiert werden muss. Elf, also immerhin knapp die Hälfte, der gezeigten 24 Personen sprechen eben nicht von einer „aktuellen Einsatzstelle“ heraus. Im gesamten ersten Teil (Pietermaritzburg) waren keine Freiwilligen mehr vor Ort. Die Vermittlung pausiert dort bis heute. Deswegen hieß das Kapitel auch *Erinnerungen an eine gemeinsame Zeit*. In Hermanus spricht nur George aus dem Projekt heraus, wohin gegen die drei anderen Personen auch über die Freiwilligen in der Vergangenheit sprechen, über die Zeit als die Interviewten noch im Projekt wohnten. Kristy ist als Mentorin in Ghana in keine Einsatzstelle involviert. Father Issac hatte in Ghana mit der *Christ Acadamy* auch keine arbeitsrechtliche Bindung und wird als Gastvater und Mentor vorgestellt. In Gambia hatte sich Etu entschieden mit Freiwilligen für eine Zeit lang zu pausieren. Farax, der Ladenbesitzer und Kaddy, die Gastmutter, sind ebenfalls nicht in eine Einsatzstelle involviert.

Keine der befragten Personen befand sich in irgendeiner (direkten) finanziellen Abhängigkeit von der Freiwilligenvermittlung. Gerade mit Blick auf mögliche „sozial erwünschte Aussagen“ haben wir es, von einigen Ausnahmen abgesehen, eher gemieden mit Personen zu sprechen, die sich in der so genannten „Chef*in-Position“ befinden oder in welcher Form auch immer von der Freiwilligenvermittlung profitierten.

Insgesamt finden sich in den gezeigten Aussagen Erfahrungen mit Freiwilligen sowohl von *Internationaler Jugendfreiwilligendienst (IJFD)*, weltwärts als auch von so genannten ungeregelten Vermittlungen (Aufenthalt der Freiwilligen drei bis zehn Monate vor Ort) von verschiedenen Entsendeorganisationen wieder. Einziges Kriterium für die Gespräche vor der Kamera war, dass die interviewten Personen

mit mindestens drei Freiwilligen über zwei Jahre im Kontakt standen. Die Strukturen und Handhabungen der unterschiedlichen Programme spielten in Gesprächen und in den Antworten weitaus weniger eine Rolle als angenommen. Sie sind auch nicht unbedingt das Thema des Films.

*„Wie beeinflussen Regie und Schnitt die Inhalte des Filmes? Welche Rolle spielt die gesellschaftliche Positionierung sowie damit verbunden die eigenen Erfahrungen und Perspektiven der Filmemacher? Welche Perspektiven sind im Filmteam nicht vertreten und wie wird damit umgegangen? Welche Entscheidungen wurden bei der Konzeption des Films getroffen und welche Auswirkungen haben diese? Wer hat nach welchen Kriterien die Interviewpartner*innen ausgewählt? Wer hat über die Fragestellungen entschieden? Wie und von wem wurde die Auswahl des Interviewmaterials getroffen, welche Inhalte wurden (aktiv) weggelassen? Wurden die Filmausschnitte von den Interviewpartner*innen autorisiert?“*

Jeder Dokumentarfilm muss sich diese Fragen stellen. Und wie in jedem Dokumentarfilm haben am Ende diejenigen die Macht, die den Film schneiden und darüber entscheiden, was in den Film reingenommen oder auch weggelassen wird. Das war bei 36 Stunden Interviewmaterial ein durchaus schmerzvoller Prozess. Natürlich ist „Blickwechsel“ ein Film von Ferdinand und mir. Er sollte, die uns oder anderen Interviewer*innen gegenüber ausgesprochenen Meinungsbilder gegenüber Freiwilligen repräsentieren. Diese verschiedenen Meinungsbilder mit all ihren Widersprüchen und offenen Fragestellungen von Personen, denen wir teilweise gezielt, teilweise per Zufall begegneten, haben wir versucht nach bestem Gewissen und unter Berücksichtigung von dramaturgischen Gesichtspunkten im Film aufzuzeigen.

Die Interviewpartner*innen waren mit dem (Schnitt-)Ergebnis zufrieden. Selbstverständlich haben wir ihnen den Film vor DVD-Produktion und Tournee zugänglich gemacht und in den meisten Fällen sogar den Film mit ihnen gemeinsam angeschaut. Auch die Reaktionen bei den Zuschauer*innen auf den bisherigen Filmvorführungen in den dargestellten Regionen zeigen, dass unsere Auswahl an Material und Art der Darstellung von den Repräsentierten als gelungen empfunden wurde. Mehr als angenommen, erhielt der Film sowohl Interesse als auch große Wertschätzung bei diesen Aufführungen in den drei Regionen. Interessant war auch, an welchen Filmausschnitten das überwiegend lokale Filmpublikum dort, im Vergleich mit dem überwiegend deutschen Publikum hier, emotional reagierte.

Selbstverständlich hat der Film weder den Anspruch sämtliche Meinungsbilder gegenüber Freiwilligen in den von uns besuchten Regionen oder gar allgemein in Ländern des Globalen Südens zu repräsentieren, noch ist er das Ergebnis einer wissenschaftlichen empirischen Sozialforschung. Jedes andere Filmteam,

egal in welcher Zusammensetzung, hätte vermutlich einen anderen Film zu diesem Thema produziert und kann dies auch weiterhin tun. Jedoch lassen die recht hohe emotionale Identifikation bei vor allem ehemaligen deutschen Freiwilligen unterschiedlicher bereister Regionen, aber auch die geäußerten Reaktionen bei Zuschauer*innen im Globalen Süden oder (Süd-)Besucher*innen auf Veranstaltungen in Deutschland, die Vermutung zu, dass die dargestellten Aussagen zu Themen und Herausforderungen auch auf andere Regionen und Projektkontexte teilweise übertragbar sind.

„Was sind die Wirkungen des Films?“

Bezugnehmend auf Rezensionen, Zuschriften oder Meinungsäußerungen wie Feedback nach Filmvorführungen sind Bewertungen und mögliche Wirkungen des Films sehr unterschiedlich und ich bin über die allgemeingültig formulierte Interpretation im Artikel erstaunt. Es gibt Zuschauer*innen, die den Film als Freiwilligendienst-bejahend, sogar motivierend empfinden und es gibt Zuschauer*innen, die sich durch den Film bestärkt fühlen, keinen Freiwilligendienst zu absolvieren. Diejenigen, die einen Freiwilligendienst absolvieren wollen oder bereits hinter sich haben, äußerten sich zumindest vielfach nachdenklich und durchaus selbstkritisch zum Verhalten im eigenen Freiwilligendienst. Die emotionalen Stimmungen und Interpretationen nach dem Film waren vor allem eins: heterogen.

Was sind nun durchaus beabsichtigte Ziele der beiden Filmemacher?

1. Zunächst wollten wir die große (Perspektiven-)Lücke sowohl in medialen Veröffentlichungen über Freiwillige als auch in den eher akademisch geprägten Diskurs-Debatten in Deutschland mit einem bisher fehlenden Beitrag ergänzen. Uns stören die fehlenden Stimmen vor Ort in Berichterstattungen über Freiwillige wie in Afrika-Dokumentationen allgemein. Wir wollten in mehreren Regionen, Kontexten und Personen eine Stimme geben, die ihren Alltag mit Freiwilligen gestalten wollen oder auch müssen.
2. Es ist durchaus ein Anliegen der Filmemacher, dass Personen, die sich zu einem privilegierten Aufenthalt im Globalen Süden entschieden haben, u. a. durch den Film ihren Aufenthalt neugieriger, respektvoller wie selbstkritischer reflektieren und gestalten können. In diesem Sinne ist der Film durchaus ebenso Bildungsmaterial wie beispielsweise die vielfach verwendeten Broschüren zur rassismuskritischen Berichterstattung von Auslandsaufenthalten von glokal e. V..
3. Ein weiteres Anliegen von uns ist, dass der/die Zuschauer*in eine Idee davon bekommt, dass es immer eine andere Perspektive auf Begegnung und Themen geben kann als die eigene Betrachtungsweise. Es lohnt sich, zuzuhören und auch andere Perspektiven wie Widersprüche anzuerkennen. Das richtet sich an

alle Akteur*innen und Diskutant*innen in diesem Bereich, mich eingeschlossen.

Zum Schluss doch noch eine persönliche bewertende Anmerkung zur Rezension. Ich schätze die macht-kritische Brille und systemische Betrachtungsweise des Autors durchaus und finde diese Perspektiven auch wichtig in diesem Diskurs. Gleichwohl wäre der Artikel vermutlich gehaltvoller und weniger spekulativ gewesen, wenn der Autor insbesondere die Fragen zum Dreh, Rahmenbedingungen und seinen Akteur*innen direkt an die Filmemacher gestellt hätte. Bemerkenswert finde ich jedoch etwas anderes: Ich bin verwundert, wie wenig Selbstbewusstsein, wie wenig Fähigkeit eine Meinung auszusprechen (wenn sie nicht kritisch ist) und vor allem, wie wenig eine persönliche oder institutionelle Nutzenkalkulation gegenüber Freiwilligen den beteiligten Gastfamilien, Mitarbeiter*innen und sonstigen Kontaktpersonen von Freiwilligen in diesem Film und allgemein zugesprochen wird. Die im Subtext des Artikels mitschwingende konstruierte Unmündigkeit der Protagonist*innen widerspricht den vielen sehr differenzierten Aussagen und Einschätzungen über Freiwillige und würde einige der Interviewten vermutlich erstaunen lassen.